

*Thomas Bieling*

## *Die Kunst der Unterentwicklung*

*Eine Bestandsaufnahme Kalabriens/Südtaliens zehn Jahre nach dem Aufstand von Reggio*

### *Vorbemerkung*

Das Italien der 80er Jahre sei – so sagt man – zutiefst langweilig geworden. Mit dem Ende der »heroischen Zeit«, nach den großen Kämpfen und Massenbewegungen, interessiere sich niemand mehr für dieses Land mit seiner immer wiederkehrenden Abfolge absurder Attentate und mit einer absonderlichen Wirtschaftskrise, die sich in stets gleicher Form zu reproduzieren scheint. Und die Politik der KPI, einmal von Mißerfolg gekrönt, hat den Glanz des Eurokommunismus verblasen und das Interesse an ihm leicht schwinden lassen. Während noch 1978 einige Beobachter glaubten, daß »Italien gegenwärtig in eine Phase letztlich revolutionärer Gesellschaftsveränderung« eintrete (Albers 1979, 7), bahnte sich in Wirklichkeit eine Tendenz gesellschaftlicher Restauration und Stabilisierung an.

Die 80er Jahre seien – so hört man – das Jahrzehnt der Erinnerungen. Es können Jahrestage gefeiert werden: 10 Jahre nach den großen Arbeiterkämpfen, 10 Jahre nach dem Anschlag auf die Mailänder Landwirtschaftsbank, 10 Jahre nach dem großen Vorrücken der Linksparteien ... – Sollte dem so sein, so wollen wir der Kette der Jubiläumsdaten ein weiteres Glied zufügen und auf jenes Ereignis zu sprechen kommen, das in schlagender Weise die politische Niederlage der sozialistischen und kommunistischen Kräfte in Südtalien zu Beginn der 70er Jahre markierte. Und dies nicht aus purer Nostalgie oder Niedertracht, sondern um aufzuzeigen, daß im Italien der späten 70er Jahre weiter bedeutsame Veränderungen stattfanden und von einem Gleichlauf gar nicht die Rede sein kann.

Erinnern wir uns: vor einem Jahrzehnt, ab Mitte Juli 1970, hörte man von einer gewaltsam geführten sozialen Auseinandersetzung in einer südtalienischen Stadt, von Straßenschlachten zwischen Polizei und Bevölkerung, die sicherlich um einiges härter waren als die des Pariser Mai '68. Der Name der Stadt, die an der äußersten Spitze des italienischen Stiefels, an der Meerenge von Messina, liegt, lautet Reggio di Calabria, und die Bevölkerung hatte sich erhoben – so die ersten offiziellen Erklärungen – weil nicht ihr, sondern einer anderen Stadt der gleichen Gegend die Funktion der Regionalhauptstadt zugesprochen wurde.

1972, als die Ereignisse längst vergessen bzw. von neuen Entwicklungen überholt schienen, wurde nun in der Bundesrepublik ein Buch publiziert, das einzig und allein den Zweck hatte, die Revolte von Reggio zu erklären, ökonomische und politische Implikationen herauszustellen und in einem oft spannenden Bericht zu analysieren (Ferraris, 1972). Durch Ferraris Darstellung wurde auch klar, was man in Ansätzen längst wußte: daß nämlich eine verzweifelte soziale Lage die Haupttriebfeder der Revolte war, daß die Bevölkerung auf die Proklamation zur Verwaltungshauptstadt drängte, um an dringend benötigte Arbeitsplätze heranzukommen und daß sowohl Linksparteien als auch Gewerkschaften eine beängstigende Unfähigkeit an den Tag legten, in der gegebenen sozialen Realität des Südens eine vorwärtstreibende Politik zu entfalten.

Nunmehr sind 10 Jahre vergangen, und es dürfte legitim sein, der Frage nachzugehen, welche langfristigen Folgen und Auswirkungen der Aufstand hatte bzw. ob er überhaupt welche hatte.

Es ist klar, daß diese Frage nicht gestellt wird, um die begrenzte Realität einer süditalienischen Provinz zu verdeutlichen, die für sich genommen zwar sehr wichtig ist, für uns als externe Beobachter aber nur eine begrenzte Bedeutung hätte. Sie soll vielmehr dazu dienen, einigen grundsätzlichen Mechanismen des politischen Systems Italiens auf die Schliche zu kommen und einen Baustein zur Erklärung der Frage zu liefern, warum die Politik der Kommunistischen Partei Italiens, die bis 1977 so erfolgreich schien, im Endeffekt doch bestimmte Hindernisse bis heute nicht überwinden konnte.

Weiter will ich – und das ist das Hauptziel dieses Aufsatzes – konkret nachweisen, daß die christdemokratische Partei Italiens (DC) bewußt und willentlich ökonomische, soziale und kulturelle Unterentwicklung in Süditalien produziert und aufzeigen, wie sie dies im einzelnen macht, über welche Mechanismen und Hebel. Dazu ist es notwendig, einen komplexen Diskurs zu entfalten, der sich auf mehreren Ebenen artikuliert, der – wie man sehen wird – zwischen ökonomischen und politisch-sozialen Betrachtungen hin- und herpendelt und in dessen Verlauf ich einige Begriffe wie Klientelismus, Machtsystem oder marginale Arbeiterklasse entwickeln will, die in der Bundesrepublik zwar bekannt sind, über deren genaue Bedeutung aber gleichwohl eine gewisse Unsicherheit besteht. – Damit die Ausführungen nicht allgemein und oberflächlich bleiben, muß jetzt zunächst auf die spezifische Realität einer Region des italienischen Mezzogiornos eingegangen werden.

### *(1) Ruinen in der Wüste*

Ferraris zeichnet in seinem Buch ein verzweifertes Bild von der ökonomischen und sozialen Situation Reggio. Die Provinz wies 1970 eins der niedrigsten Pro-Kopf-Einkommen Italiens auf, bot kaum nennenswerte Beschäftigungsmöglichkeiten in der Industrie, ohne daß eine moderne Entwicklung der Landwirtschaft angestrebt und die Abwanderung aus diesem Bereich gestoppt worden wäre. Infolgedessen verslumte die Stadt, mit Barackensiedlungen und unhygienischen Wohnverhältnissen, und bildete so den Nährboden für den radikalen Protest, der von dem Bewußtsein des sozialen Elends und der politischen Machtlosigkeit getragen war.

Was hat sich in den 10 Jahren nun wirtschaftlich verändert? Hat Kalabrien einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg erfahren? Ein summarischer Blick auf die Tabelle 1, die das Pro-Kopf-Einkommen von 1970, dem Jahr der Revolte, dem von 1977 gegenüberstellt, zeigt, daß dies nicht der Fall ist. Kalabrien war eine der ärmsten Regionen des Mezzogiornos und überhaupt ganz Italiens, und daran hat sich bis heute nichts geändert, wie auch die Lombardei ihre Position als eine der reichsten Regionen Italiens beibehalten hat. Die Provinz von Reggio nahm in der Reihenfolge der 95 italienischen Provinzen, die von Mailand mit dem höchsten Einkommen angeführt wird, 1977 weiterhin die 87. Position ein, was nichts anderes heißt als Stagnation in der Einkommensentwicklung (Tagliacarne 1979, 42). Der Abstand zum süditalienischen Mittelwert und die Kluft zum reichen Norden hat sich nur unwesentlich verändert, viel zu gering, als daß man von einer Wende sprechen könnte.

Tabelle 1: Pro-Kopf Einkommen in Italien und einigen ausgewählten Gebieten  
 Index: Italien = 100)

	1970 tsd.L. Index		1977 tsd.L. Index	
Italien	936,1	100,0	2.781	100,0
Nord/Mitte	1.125,2	116,8	3.252,1	116,9
Süden	662,9	68,8	1.919,5	69,0
Lombardei	1.285,6	133,5	3.661,5	131,6
Prov. Mailand	—	—	3.951,8	142,1
Kalabrien	532,5	55,3	1.644,9	59,1
Prov. Reggio	573,3	59,5	1.727,9	62,1

Quelle: G. Tagliacarne (1979, 18ff.)

Betrachten wir jetzt die Beschäftigungsentwicklung in Kalabrien seit 1970: Bereits während der Revolte wurde ein Plan zur Industrialisierung der Region ausgearbeitet, der besonders auf die Entwicklung der Textil-, Chemie- und Stahlindustrie setzte. In der fruchtbaren Ebene von Goia Tauro, ca. 40 km nord-östlich von Reggio sollte ein riesiger Stahl-Industrie-Komplex errichtet werden, das V. Stahlzentrum Italiens mit insgesamt 7.500 Arbeitsplätzen. Dieses Projekt stellte das Kernstück des gesamten Programms dar und hätte, obwohl es sich in der Logik der »Kathedralen in der Wüste« bewegte (hoher Kapitaleinsatz pro Beschäftigten und autonom bezüglich der ortsansässigen Kleinindustrie), in der Tat die Sozial- und Klassenstruktur des gesamten Gebietes erheblich verändert und bedeutsame Auswirkungen auf die politische Geographie Kalabriens gehabt.

Tabelle 2: Beschäftigte in den Wirtschaftszweigen Kalabriens in tsd. (Jahresdurchschnitt)

	Landwirtschaft	Industrie	Dienstl.	Öff. Verw.	Total
1970	204,3	188,6	136,4	75,2	604,5
1971	214,1	168,9	137,0	79,2	599,2
1972	201,0	160,9	138,6	88,6	589,1
1973	185,0	161,9	138,2	93,2	578,3
1974	170,8	163,5	144,3	96,0	574,6
1975	164,5	165,5	147,2	99,4	576,4
1976	174,4	163,2	151,2	100,6	589,4
1977	177,3	163,6	154,4	101,9	597,2
1977/1970	-27,0	-25,0	+ 18,0	+ 26,7	-7,3

Quelle: ISTAT (1979)

Aus der Tabelle 2 kann man den Schluß ziehen, daß sich die produktive Basis der Region in den Jahren nach der Revolte nicht erhöht, sondern im Gegenteil noch vermindert hat. Kalabrien hat sich nicht industrialisiert, sondern weiter terziarisiert, und zwar in einem ungesunden, chronischen Ausmaß. Dies bedeutet, daß die staatliche Industrialisierungspolitik keine Resultate gezeitigt -besser: daß es sie gar nicht gegeben hat. Die staatliche Stahlindustrie hat in Kalabrien nicht zur Schaffung von Arbeitsplätzen beigetragen, und die staatlich geförderte Privatindustrie des Textil- und Chemiebereichs ist, nachdem sie die entsprechenden öffentlichen Subventionen eingesteckt hat, in der Regel sehr schnell wie-

der bankrott gegangen. Darüber hinaus hat die internationale Stahl- und Energiekrise gerade die beiden Sektoren getroffen, auf denen die neue kalabresische Ökonomie beruhen sollte. Der Industrialisierungsplan war – betrachtet man ihn vom heutigen Resultat her – eine Farce, war heiße Luft, die über Kalabrien wehte. Dazu zwei anschauliche Beispiele: Fall a): Dem, der die Ebene von Gioia Tauro, Standort des imaginären Stahlzentrums an der Küste des Thyrrhenischen Meeres, besucht, bietet sich ein absurdes Schauspiel: hinter einer unvermittelt in der Gegend stehenden, gigantischen Hafenummauer, an deren Verlängerung ins Unendliche man noch fleißig arbeitet (denn dies ist das einzige große öffentliche Arbeitsprogramm, das sich auf absehbare Zeit in dieser Gegend bieten wird), grasen Kühe auf einer von Planiertrauben eingeebneten mondähnlichen Kraterlandschaft (Produktionskosten: 400 Mill. DM), die eine Agrikultur nun nicht mehr und eine moderne Industrie wohl nie beherbergen wird. Fehlplanungen dieses Ausmaßes, eine derart sinnlose Zerstörung und Vergeudung gesellschaftlichen Reichtums, haben wohl nicht einmal jene Länder hervorgebracht, die wir als Spezialisten auf diesem Gebiet kennen. Die Ereignisse geben nachträglich fast dem kalabresischen Agrarblock recht, dessen Einstellung zum Stahlwerk Ferraris mit den Worten zitiert: »Wir wüßten nicht, wo in der Provinz Reggio ein solcher Komplex sinnvollerweise errichtet werden könnte (...), wenn man nicht die Oliven- und Agrumenpflanzungen der Gioia-Ebene zerstören will (was ein wahres Verbrechen wäre)« (Ferraris, 1972, 38). Freilich hat der Agrarblock und die mit ihm verbundene kalabresische Mafia es verstanden, aus diesem »Verbrechen«, als die erste Phase nicht mehr abzuwenden war, auch noch fleißig Geld zu ziehen, bevor das Projekt dann endgültig versandet wurde.

Fall b): Das Chemiewerk der »Liquidchimica« 20 km südlich von Reggio ist umweltfreundlich. Kein dicker Rauch verpestet die Luft, keine übelriechenden Abgase verseuchen die Umgegend. Aber was Wunder? Die Anlage wurde wenige Wochen nach Inbetriebnahme stillgelegt, weil den von ihr erzeugten Produkten, Bioproteine für Viehfutter, eine krebserzeugende Wirkung nachgewiesen wurde. Der Traum vom industriellen Dasein war damit gestorben. Die frischgebackenen Arbeiter wurden wieder zu Arbeitslosen und die »Kathedralen in der Wüste« zu Ruinen.

Kann man daher sagen, daß die erste Industrialisierungswelle der 60er Jahre, die in Süditalien zur Entstehung einer modernen, wenn auch insgesamt marginalen Großindustrie geführt hat, an Kalabrien vorbeigegangen ist, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen, so stellt sich am Ende der 70er Jahre heraus, daß mit der Nichtverwirklichung der Pläne, die im Gefolge der Revolte ausgearbeitet wurden, die Industrialisierungspolitik zum zweiten Male gescheitert ist, und zwar völlig. Hält man sich vor Augen, daß es in Kalabrien heute ungefähr 300000 Arbeitslose gibt, davon ca. 70000, die auf eine erste Anstellung warten, und 200000 Unterbeschäftigte, so kann man sagen, daß sich die soziale Situation gegenüber Mitte der 70er Jahre in manchen Aspekten sogar verschlechtert hat. Die wirtschaftliche Bilanz Kalabriens dieser 10 Jahre ist extrem negativ. Kalabrien stellt an der Schwelle der 80er Jahre immer noch einen der unterentwickeltesten Teile Italiens und mehr ein passives als ein aktives Element der kapitalistischen Akkumulation dar. Seine industrielle Physiognomie, auf die wir im folgenden noch ausführlich zu sprechen kommen werden, erinnert mehr an eine Region der Dritten Welt als an ein hochentwickeltes Industrieland. Dennoch ist Kalabrien ein integraler Bestandteil des italienischen Kapitalismus und gerade diese Tatsache gibt zu denken.

## (2) Das kalabresische Paradoxon

Offenbar sind in Kalabrien nicht nur Faktoren abwesend, die eine industrielle Entwicklung anregen, sondern Momente anwesend, die eine solche verhindern. Kalabrien hat sich nicht einfach nicht entwickelt, sondern die Unterentwicklung wurde – so unsere These – bewußt produziert. Aber wie produziert man Unterentwicklung und wer zieht welchen Nutzen aus ihr? Die ökonomische Nicht-Entwicklung hat offensichtlich nichtökonomische, politische Gründe, oder genauer: Gründe des sozialen Gleichgewichts, der politischen Herrschaft und der sozialen Kontrolle. Es erscheint daher angebracht, die ökonomische Analyse an dieser Stelle nicht weiterzuführen und auf die politische Ebene überzuwechseln, um anhand von Wahlergebnissen zu untersuchen, wie sich die Fähigkeit der politischen Parteien, Konsens unter der kalabresischen Bevölkerung zu finden, in den 10 Jahren seit 1970 entwickelt hat.

Zunächst ist klar, daß sich die Wahlergebnisse in Italien je nach den verschiedenen Landesteilen erheblich voneinander unterscheiden und daß die kalabresischen Resultate innerhalb dieses Gesamtspektrums gelesen werden müssen. Aus der Tabelle 3, die die Ergebnisse der Provinzialwahlen vom 8. Juni 1980 territorial aufgliedert (bei den Regionalwahlen des 8. Juni wurden die Regional-, Provinzial- und Kommunalverwaltungen der großen Mehrzahl

Tabelle 3: Provinzialwahlen vom 8. Juni 1980

	Italien	Nord	Mitte	Süd	Inseln
DC	36,0	36,2	30,8	36,5	40,4
PCI	31,1	31,8	42,4	26,3	22,8
PSI	13,3	13,2	12,2	14,2	13,6
MSI	6,2	4,1	5,0	10,7	8,1
PSDI	5,4	5,4	4,1	6,2	5,3
PRI	3,4	3,2	3,4	3,3	4,9
PLI	3,0	3,8	1,5	2,0	2,9
PdUP	0,3	0,6	—	—	—
DP	—	0,5	0,6	0,5	0,3

Quelle: La Repubblica vom 12.6.1980

DC: Christdemokratische Partei; PCI: Kommunistische Partei Italiens; PSI: Sozialistische Partei Italiens; MSI: faschistische Partei; PSDI: sozialdemokratische Partei; PRI: republikanische Partei; PLI: liberale Partei; PdUP: Partei der proletarischen Einheit; DP: Democrazia Proletaria.

der italienischen Regionen, Provinzen und Kommunen neu gewählt), kann man leicht erkennen, daß die DC die Partei der landwirtschaftlichen Gebiete und des Südens ist, während sich die KPI zur Partei der »roten Regionen« der Mitte und der großen Städte von Turin bis Neapel (aber nur bis dort!) entwickelt hat. Das ungünstigste Wahlergebnis erzielte die KPI auf den Inseln und besonders in Sizilien, wo ihr politisches Gewicht in vielen Fällen auf die eines reinen Beobachters des sozialen Szenariums reduziert scheint. Die PSI hingegen erzielte ihr bestes territoriales Ergebnis im Süden, wo auch die MSI besonders stark ist.

Tabelle 4: Regionalwahlen vom 8. Juni 1980

	Italien	Kalabrien	Prov. Reggio <sup>1)</sup>
DC	36,8	41,2	44,7
PCI	31,5	24,2	23,2
PSI	12,7	16,5	11,9
MSI	5,9	7,1	9,2
PSDI	5,0	5,8	3,0
PRI	3,0	2,1	2,3
PLI	2,7	0,8	0,7
PdUP	1,2	1,2	1,8
DP	0,9	1,1	-
Rest	0,3	-	1,8

Quelle: La Repubblica vom 11.6.1980

<sup>1)</sup> Resultate der Paramenstahlen 1979

Damit sind die großen Linien vorgegeben. Wenn wir jetzt die Ergebnisse der Regionalwahlen vom 8. Juni zwischen Italien und Kalabrien (und der Provinz Reggio di Calabria, die aber aufgrund der unterschiedlichen Bezugsbasis nur begrenzt vergleichbar ist) untersuchen, so können wir drei Momente festhalten. Erstens liegen die Rechtskräfte (DC und MSI) weit über dem Landesdurchschnitt und auch über dem Durchschnitt Süditaliens (ohne Inseln) und sind in der Provinz Reggio besonders stark vertreten. Zweitens übersteigt auch die PSI bei weitem ihren Durchschnittswert und erreicht in Kalabrien mit 16,5% das beste Resultat von allen italienischen Regionen (vor der Lombardei mit 14,5% und Piemonte mit 14,2%). Zu diesem außerordentlichen Ergebnis hat nicht die Provinz Reggio beigetragen, wo die PSI sogar unter dem Landesdurchschnitt liegt, sondern das Resultat der beiden anderen kalabresischen Provinzen Cosenza und Catanzaro, in denen sich die Partei über die neue kalabresische Universität erhebliche Machtpositionen verschaffen konnte. Drittens schließlich liegt die KPI weit unter dem nationalen Durchschnitt und nähert sich in der Provinz Reggio beinahe »sizilianischen Dimensionen«.

Tabelle 5: Ergebnisse der Regionalwahlen in Kalabrien

	1970	1975	1980
DC	39,7	39,5	41,2
PCI	23,2	25,2	24,2
PSI	14,1	14,7	16,5
MSI	12,2	8,3	7,1
PSDI	5,1	5,3	5,8
PRI	4,1	3,0	2,1
PLI	2,7	1,3	0,8
PdUP	-	2,7	1,2
DP	-	-	1,1
PSIUP	3,9	-	-

Quelle: Rinascita, verschiedene Jahrgänge

Betrachten wir als letztes die Wahlergebnisse Kalabriens im Zeitablauf (vgl. Tabelle 5). Es fällt auf, daß die DC 1975, während des »großen Sprunges nach vorn« der KPI, der in Kalabrien allerdings äußerst bescheiden ausfiel, nur einen leichten Rückgang erlitt und 1980 das Wahlergebnis von 1970 um einiges übersteigen konnte.

In den 10 Jahren seit der Revolte ist demnach nicht einmal eine Tendenz feststellbar, die auf eine Auflösung der Hegemonie der DC und auf ein relevantes Vorrücken der kommunistischen Parteien hindeuten würde. Das politische Spiel machen die Rechtskräfte und die Parteien der Regierungskoalition unter sich aus, und die KPI kann heute nicht einmal die Hoffnung hegen, eine bedeutsame Rolle im politischen Leben Kalabriens zu spielen. Die kalabresische Regionalwahl von 1980 ist aber noch unter einem anderen Gesichtspunkt interessant: Kalabrien verzeichnete – wenn man von der kleinen Region Molise absieht – mit 76,7% die geringste Wahlbeteiligung aller italienischer Regionen (Landesdurchschnitt 87,7%). Und nicht nur das. Mit 6,9% ungültiger (von allen abgegebenen) Stimmen nimmt Kalabrien auch hier einen zweiten Platz ein (nur in Piemonte lag der Prozentsatz mit 7,9% noch höher) und übersteigt den Landesdurchschnitt von 5,3% erheblich. Nimmt man nun an, daß sich in Wahlenthaltung und ungültiger Stimmabgabe eine erhebliche Portion von Gleichgültigkeit, Mißtrauen und Protest ausdrückt, so ergibt sich, daß diese Gleichgültigkeit gegenüber dem politischen System in Kalabrien überdurchschnittlich hoch ist und daß es der KPI nicht gelungen ist, diese Proteststimmen auf sich zu vereinigen. Alles deutet darauf hin, daß das Verhältnis von Bevölkerung und politischen Institutionen in dieser Region besonders gestört ist.

Dieses Panorama der politischen Parteien und ihrer relativen Gewichte scheint uns an dieser Stelle nur an einem Punkt entscheidend zu sein, nämlich dort, wo es um die außergewöhnliche Stärke der PSI geht. In Kalabrien ist die Praxis der Mitte-Links-Regierungen (Koalition von DC und PSI) praktisch nie unterbrochen worden. Die PSI stellt hier einen perfekten Bestandteil des lokalen Machtsystems dar und sie weiß die Praxis des Klientelismus fast besser – d.h. übler – zu praktizieren als die DC. So gesehen verfügt der regierende Machtblock in Kalabrien (wenn man von den kleinen Komplementärparteien PSDI und PRI absieht) über gute 57,7% der Stimmen (DC 41,2%; PSI 16,5%), während die gleiche Kombination, die derzeit auch in Rom die Regierung stellt, nur 49,5% der Stimmen auf sich vereinigt hat. Insgesamt fällt es schwer, die kalabresische und überhaupt die süditalienische PSI zum Lager der Linksparteien zu rechnen, auch wenn der Führer der PSI in Cosenza, Giacomo Mancini, auf nationaler Ebene zum linken Oppositionsflügel gegen die sehr erfolgreiche, aber sehr wenig sozialistische Politik des derzeitigen Parteisekretärs Bettino Craxi gehört. In Wirklichkeit fungiert die PSI nicht weniger als die DC als Repräsentant der offiziellen, korrupten, auf Machterhaltung orientierten Politik<sup>1</sup>. Wenn die DC im Süden stark ist, so ist auch die mitregierende PSI im Süden stark, weil sie die gleichen Mechanismen und Praktiken benutzt wie die erstere.

Sehen wir im Folgenden von der PSI ab und beschränken wir uns auf die DC. Ihr großes Gewicht, ihre außerordentliche Verankerung im Mezzogiorno und in Kalabrien macht stutzig. Wie ist es möglich, daß die DC, die allgemein als Hauptschuldiger der verbreiteten Misere bekannt ist, nicht nur ihr politisches Gewicht nicht eingebüßt hat, sondern in den vergangenen zehn Jahren noch leicht steigern konnte? Wie kommt es, daß die kalabresische Bevölkerung immer erneut eine Partei wählt, die ihr permanent nur Unglück gebracht hat, gegen die sie rebellierte, die nicht gut administriert und sich nicht um die Entwicklung der Region kümmert? Warum verlagern sich die Wählerstimmen nicht auf jene Par-

teien, die erklärtermaßen für die Überwindung der Unterentwicklung eintreten und dazu nicht nur mehr oder weniger realistische Programme vorlegen, sondern auch ernsthaft Kämpfe und Auseinandersetzungen führen, also auf die Parteien links von der PSI? Im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, daß sich in Kalabrien ökonomisch nichts verändert hatte, und jetzt müssen wir feststellen, daß auch politisch alles beim alten geblieben ist. Diese Situation scheint auf den ersten Blick hochgradig paradox zu sein. Gewöhnlich würde man annehmen, daß sich die Unzufriedenheit der Bevölkerung in erster Linie gegen jene Partei richtet, die für das kalabresische Desaster verantwortlich zeichnet und sich in einem Verlust von Konsens und Wählerstimmen ausdrückt. Dies ist in Realität jedoch nicht der Fall. Offensichtlich schließen sich ökonomische Unterentwicklung und christdemokratische Herrschaft nicht aus, sondern ergänzen sich komplementär. Offensichtlich wird die politische Schlacht nicht von der Partei gewonnen, die das glaubhafteste gesellschaftliche Projekt vorlegt, sondern von der, die die Kräfte des Gegners am besten zersetzen kann, wie Tronti (1980) unlängst festgestellt hat. Die DC zieht aus der süditalienischen Stagnation Vorteile, aber wie macht sie das?

### *(3) Marginale Arbeiterklasse und Staat*

Politisch-ideologische oder kulturelle Gründe allein können keine erschöpfende Antwort geben, zumal Macht und Einfluß der Kirche einem ungebrochenen Erosionsprozeß unterliegen und die Möglichkeit der DC, einen aktiven Konsens unter den katholischen Volksströmungen zu schaffen, der nur auf diesen Elementen basiert, immer begrenzter wird. Unserer Meinung nach spielen hier erneut ökonomische Prozesse eine entscheidende Rolle. Dies bedeutet, daß wir uns wieder auf die wirtschaftliche Ebene zurückziehen und die Beantwortung der aufgeworfenen Frage für einen Augenblick vertagen müssen, um zunächst das soziale Umfeld zu erkunden, in dem die DC operiert.

Kalabrien – und überhaupt ganz Süditalien – hat nach dem 2. Weltkrieg eine starke Redimensionierung des landwirtschaftlichen Sektors erfahren. Die in der Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung des Mezzogiornos verminderte sich von 1951 bis 1970 um ca. 1,9 Mill. Personen. Die Bauern verließen ihre Felder und Gehöfte, um entweder in den Norden Italiens oder ins Ausland zu emigrieren, oder in der Hoffnung, in den Städten des Südens eine bessere soziale Stellung zu erlangen. Es vollzog sich ein Prozeß der Landflucht und der Urbanisierung, der zu einer relativen Entvölkerung ganzer Gebiete des Mezzogiornos und zu einem abnormen Wachstum der meridionalen (d.h. süditalienischen) Stadt führte. Während die Wohnbevölkerung der Region Kalabrien zwischen 1961 und 1971, um 4,02% abnahm, die der Provinz Reggio die Calabria sogar um 7,1%, wuchs die Bevölkerung der drei Provinzhauptstädte (Cosenza, Catanzaro, Reggio die Calabria) um 14,41% (Becchi Collidà 1976, 44). Was geschah mit diesen ehemaligen Bauern in den Städten des Südens? Ihre Proletarisierung hätte sicherlich vorausgesetzt, daß sich die Beschäftigung im industriellen Sektor des Mezzogiornos in dem gleichen Rhythmus ausweitete, wie die Landwirtschaft Arbeitskräfte freisetzt. Dies war aber auch nicht annähernd der Fall. Die Beschäftigung in der Industrie im engen Sinne (ohne Baugewerbe) erhöhte sich von 1950 bis 1970 nur um nichtige 197000 Arbeitskräfte (Graziani 1979, 19). Und während die Bevölkerung Reggio die Calabrias von 1951 bis 1971 um 15,74% zunahm, erhöhte sich die Beschäftigung in Industrie und Baugewerbe nur um 5,81% und sank der Be-

schäftigungsgrad von 30,1% auf 26,4% (Becchi Collidà 1976, 51). Auch wenn man die Emigration »biblischen Ausmaßes« in Rechnung stellt, verblieben von den ursprünglich 1,9 Mill. Personen, die die Landwirtschaft des Südens verließen, noch etliche Hunderttausend, die die städtischen Zentren des Mezzogiornos auffüllten und überfluteten.

Tabelle 6: Beiträge zusammengefaßter Wirtschaftsbereiche zur Bruttowertschöpfung 1977 (in v.H.)

	Landw.	Industrie	Dienstl.	Öff. Verw.	Total
Italien	8,3	38,9	41,2	11,6	100,0
Nord/Mitte	6,4	41,9	41,6	10,1	100,0
Süd	14,3	29,3	39,8	16,6	100,0
Kalabrien	18,0	22,0	39,3	20,7	100,0
Prov. Reggio	20,2	18,0	42,1	19,5	100,0

Quelle: G. Tagliacarne (1979, 36ff.)

Aus Tabelle 6 ergibt sich, daß in Süditalien – und ganz besonders in Kalabrien – eine überproportionale, unverhältnismäßige Ausdehnung des tertiären Bereichs festzustellen ist, zu der insbesondere – aber keineswegs ausschließlich – die bürokratischen Apparate des Staates beigetragen haben, und daß es vermutlich diese Sektoren waren, die den landflüchtigen Bauern ein wenn auch zweifelhaftes Auskommen ermöglichten.

Das Mißverhältnis zwischen einer zu kleinen produktiven Basis und einem auswuchernden, mehr oder weniger unproduktiven Dienstleistungsbereich wird auch durch die folgenden Zahlen belegt. 1971 arbeiteten von den insgesamt 166000 in Industrie und Handel beschäftigten Personen Kalabriens nur gut 40000 (25%) in der verarbeitenden Industrie, dafür aber 20000 (12%) im Baugewerbe, ebenfalls 20000 im Sektor Transport und Kommunikation und 64000 (38,5%) im Handel, davon 45000 (27,0%) im Einzelhandel (ISTAT 1971). Der Einzelhandel beschäftigt also mehr Arbeitskräfte als die gesamte verarbeitende Industrie und ist neben der Öffentlichen Verwaltung und dem Baugewerbe der Schwamm, der die städtische Arbeitslosigkeit aufsaugt.

Bisher haben wir gesehen, daß in Kalabrien die Industrie überdurchschnittlich schwach vertreten ist. Jetzt geht es darum, diese wenige Industrie einmal näher zu untersuchen, um Aufschluß darüber zu erhalten, welcher Typ von Arbeiterklasse in ihr beschäftigt wird. Dazu dient Tabelle 7, die die Betriebsgrößen des Nord/Westen Italiens denen des Mezzogiornos und Kalabriens gegenüberstellt.

Tabelle 7: Beschäftigte in der verarbeitenden Industrie nach Beschäftigtengrößenklassen (in v.H.) 1971

	Nord/West	Süd	Kalabrien
1-9	15,6	46,4	62,9
10-249	43,3	32,9	27,4
250-999	19,5	11,3	9,7
über 1000	21,5	9,4	-
total	100,0	100,0	100,0

Quelle: ISTAT (1971)

Aus den Daten ergibt sich, daß Kalabrien dasjenige Gebiet ist, das die unterentwickelteste Industriestruktur ganz Süditaliens aufweist. Unterscheidet sich der Produktionsapparat des Mezzogiornos ganz erheblich von dem des industriellen Dreiecks um Turin, Mailand und Genua, so reproduziert sich diese Schere noch einmal innerhalb des Mezzogiornos zwischen Kalabrien und den anderen Regionen desselben.

In Kalabrien gibt es nicht nur unterdurchschnittlich wenige Industriearbeiter, fehlt nicht nur eine moderne Großindustrie, sondern die vorhandene Arbeiterklasse zersplittert sich zudem noch auf viele kleine und kleinste Produktionseinheiten. Diese Arbeiter der Kleinindustrie leben oft – wenn nicht überwiegend – in unstabilen, unabgesicherten, kurz prekären Arbeitsverhältnissen, werden untertariflich bezahlt, machen keine gewerkschaftlichen Forderungen geltend und befinden sich in einem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis zum Arbeitgeber. Aufgrund der Abwesenheit besser bezahlter, stabilerer Arbeitssituationen haben sie ein mehr oder weniger starkes Interesse daran, daß ihre Situation übermässiger Ausbeutung erhalten bleibt, wodurch sich eine Art Komplizenschaft zwischen Kleinunternehmer und Arbeiter herausbildet, da die Beschäftigung des zweiten nur fort-dauern kann, wenn dem ersteren ein wirtschaftliches Überleben ermöglicht wird (Pizzorno 1974, 327 f.). Da die Kleinindustrie oftmals von dem Wohlwollen der öffentlichen Macht abhängig ist, bildet die Komplizenschaft die Basis für eine mehr oder weniger direkte Einflußnahme der regierenden politischen Parteien auf die prekär Beschäftigten und es bildet sich eine Art Zwangsbündnis von Mittelschichten, besonders industrieller Kleinbourgeoisie, die auf die extensive Ausbeutung der Arbeitskraft setzt, und den von ihr abhängigen Beschäftigten heraus (Farneti 1976, 71). Dies bedeutet – und jetzt nähern wir uns rapide den politisch-ideologischen Konsequenzen dieser ökonomischen Betrachtungen – daß in Kalabrien nicht nur eine in Bezug auf den Norden numerisch reduzierte Arbeiterklasse besteht, sondern überhaupt ein anderer Typ von Arbeiterklasse. Das Problem ist nicht nur quantitativ, sondern zuerst qualitativ. Dominiert im Norden eine stabile Arbeiterklasse mit Beschäftigungsgarantie, tariflichen Arbeitsbedingungen und gewerkschaftlicher Kampfkraft, so kann in Kalabrien von einer großindustriellen, modernen, traditionsbewußten Arbeiterklasse gar keine Rede sein.

Das, was es in Kalabrien gibt, ist die Reinform einer marginalen Arbeiterklasse. Unter marginaler Arbeiterklasse verstehen wir die Gesamtheit der Arbeitskräfte, die in kleinen, »marginalen« Produktionseinheiten beschäftigt ist, die Haus-, Kinder-, Saison- oder Gelegenheitsarbeit verrichtet, die unterbeschäftigt ist, die zusätzlich ein integratives Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit bezieht, die als Lehrling, zeitweise oder auf Probe angestellt ist, die möglicherweise auch auf Dauer arbeitet, aber nicht in der Rechnungsführung erscheint, die allgemein außerhalb tarifvertraglicher Vereinbarungen arbeitet (Paci 1973, 281 ff.). Diese marginale Arbeiterklasse unterscheidet sich von der stabilen außer durch ihre unabgesicherte Arbeitssituation auch durch Qualifikations- und natürlich Lohnunterschiede. Es ist klar, daß diese instabile Arbeiterklasse nicht territorial gebunden ist und etwa nur im Süden vorkommt. Die Kleinindustrie beispielsweise ist in ganz Italien übermäßig stark vertreten, wenn auch mit erheblichen Abstufungen zum Norden hin.

Während die staatliche Großindustrie in den meisten Regionen Süditaliens auch eine stabile Arbeiterklasse geschaffen hat, die in wenigen Industriepolen konzentriert ist und mit einer numerisch viel größeren marginalen Arbeiterklasse koexistiert, ist in Kalabrien die marginale Arbeiterklasse die einzig existierende. Was Wunder also, wenn die Bildung von Klassenbewußtsein hier nur unendlich langsam vor sich geht bzw. durch gewisse Fehler der

Linken gleich wieder verschüttet wird. Was Wunder, wenn die Gewerkschaften in diesem Teil Italiens nicht vor Kraft strotzen. Im Verlaufe der italienischen Geschichte hat sich zudem gezeigt, daß diese marginale, von ständiger Arbeitslosigkeit und materiellem Elend bedrohte Arbeiterklasse tendenziell nach rechts tendiert oder sich zumindest einer dauerhaften Organisierung seitens der Linksparteien verschließt. Während der Revolte von Reggio wurde sie sogar von den Kräften des außerparlamentarischen Faschismus hegemonisiert. Es bestätigt sich somit die Erkenntnis, daß eine Situation sozialer Disgregation im allgemeinen kein geeignetes Terrain für eine wirkungsvolle Aktion kommunistischer Kräfte abgibt. Wer ökonomischen Mangel leidet, ist politisch erpreßbar. Und in Kalabrien ist die politisch-ökonomische Erpressung Tagesgeschäft. Zusammenfassend kann über die Wirtschafts- und Sozialstruktur gesagt werden, daß eine zerfallende Landwirtschaft, verbunden mit dem Nichtvorhandensein einer modernen Großindustrie, die die freigesetzten Arbeitskräfte des ersten Sektors hätte langfristig und stabil aufnehmen können, zur Bildung einer marginalen Arbeiterklasse und zu einem überproportionalen Anwachsen urbaner und bürokratischer Mittelschichten führt, was zusammengekommen die Voraussetzung / das Umfeld für einen bestimmten Typ von Politik abgibt, mit dem die DC ihre Macht reproduziert. Mittelschichten und marginale Arbeiterklasse sind aufgrund der wirtschaftlichen Situation, in der diese Kategorien leben, unter Hegemoniegesichtspunkten tendenziell an den herrschenden Machtblock anschließbar, sind tendenziell eine Quelle von Konsens um die DC. Andersrum gesagt benutzt die DC gerade diese Schichten der meridionalen Gesellschaft, um ihre Hegemonie aufrechtzuerhalten und ihre Zentralität zu festigen. Die Mechanismen, die sie dabei anwendet, sollen in den nächsten Abschnitten untersucht werden.

#### *(4) Die Politik der sozialen Kontrolle*

Wir wollen jetzt die Ausgangsfragestellung des vorigen Kapitels wieder aufnehmen und fragen, wie die DC das Wunder vollbringt, das Land einerseits völlig herunterzuwirtschaften und andererseits doch die relevanten Wählerstimmen an sich zu ziehen. Jetzt wird der Blickwinkel der Analyse verändert und gefragt, wie sich eine politische Partei – die DC – in einer Situation ökonomischer und sozialer Disgregation oder zumindest Marginalität bewegt.

Durch die Okkupation der zentralen und peripheren Staatsapparate, über die Besetzung wichtiger Schaltstellen ökonomischer Macht und eine kapillare Durchdringung gesellschaftlich relevanter Institutionen hat die DC ein regelrechtes Machtsystem aufgebaut. Diese Fusion staatlicher und ökonomischer Macht in den Händen einer politischen Partei, dieser private Unter-Staat der DC, organisiert sich unterhalb der Schwelle verfassungsmäßiger Organisation und außerhalb der offiziell kontrollierbaren oder demokratisch legitimierten Kanäle. Es ist in Wirklichkeit ein kompliziertes Geflecht staatlicher, kultureller, ideologischer, sozialer und ökonomischer Institutionen, eine potente Machtzusammenballung, und ist als solches das wesentlichste Instrument der christdemokratischen Konsensgewinnung. Die DC verfügt, wenn man sich jetzt auf die wirtschaftlichen Mechanismen beschränkt, die ich in diesem Zusammenhang für entscheidend halte, über drei wesentliche Machtinstrumente: über die Verteilung der Staatsausgaben, über Zuweisung der Kreditmittel und über die Erteilung bzw. den Entzug von Lizenzen, Betriebserlaubnissen und Genehmigungen aller Art.

Tabelle 8: Beitrag der Öffentlichen Haushalte und der Sozialversicherungsträger zum Bruttoinlandsprodukt (in v.H.)

	Öffentliche Haushalte		Sozialversicherungsträger	
	1971	1973	1971	1973
Italien	46,3	46,4	14,3	15,2
Nord/Mitte	41,9	41,5	14,0	14,5
Süd	59,7	61,4	16,0	17,5
Kalabrien	-	73,6	-	20,2

Quelle: E. Reyneri (1978, 285ff.)

Das ungewöhnlich hohe Gewicht der Staatsausgaben in Süditalien und Kalabrien (vgl. Tabelle 8) begründet eine außerordentliche Macht dessen, der über die konkrete Verteilung dieser Mittel zu entscheiden hat, nicht nur auf nationaler, sondern auch auf regionaler und lokaler Ebene. Die These ist, daß die DC diese Ressourcen für eine Politik der sozialen Kontrolle benutzt, worunter wir ein Politikmodell verstehen, das einen unterentwickelten und disgregierten Gesellschaftskörper nicht aus der Unterentwicklung und Disgregation herausführt, sondern ihn konserviert und ihn über ein weitverzweigtes System von Unterstützungszahlungen – besonders an einzelne Familien – befriedet. Das Hauptziel dieser Politik besteht darin, die Individuen zu vereinzeln, soziale Spannungen durch ökonomische Trostpflästerchen zu entschärfen und den einzelnen Personen nicht eine produktive Arbeit, sondern ein staatlich vermitteltes Einkommen zu gewähren. Diese Politik bietet den Vorteil, die begünstigten Personenkreise an die regierenden Parteien zu binden, die jetzt als Wohltäter und Retter in der Not auftreten, und zu verhindern, daß sich das verbreitete Unbehagen und die latente Rebellionshaltung gegen diese Parteien selbst richtet.

Diese Politik hat zur Folge, daß sich in Italien ein im internationalen Vergleich äußerst ungünstiges Verhältnis von staatlichen Transferzahlungen und öffentlichen Investitionen herausgebildet hat (dazu ausführlich Cavazutti 1978, 79 ff.), wobei Beihilfen, Renten, Pensionen und Unterstützungszahlungen aller Art an Einzelpersonen eine herausragende Position im Budget einnehmen. In der Struktur des italienischen Staatshaushaltes spiegelt sich das wieder, was gemeinhin unter dem Namen »Assistenzialismus« bekannt ist. Gemeint ist damit eine staatliche Fürsorgepolitik, die einzelnen Kategorien oder Personengruppen Einkommen welcher Art auch immer zukommen läßt, weil eine Einkommenserzielung aus produktiver Tätigkeit wegen der wirtschaftlichen Gesamtlage nicht möglich ist bzw. weil der Staat ein politisch-ideologisches Interesse an der Unterstützung dieser Kategorien hat, ohne daß diese Personen eine entsprechende Gegenleistung bringen oder in der Vergangenheit gebracht hätten. – Bezüglich der Bevölkerung spricht man von Assistenzialismus, wenn man eine Erwartungshaltung charakterisieren will, die sich etwa in dem Satz zusammenfassen läßt: »Warum soll ich eine Arbeit suchen, wenn ich ein (staatlich vermitteltes) Einkommen erhalten kann«. Assistenzialismus bedeutet eine unproduktive Verausgabung staatlicher Ressourcen und eine Unterstützung / Belebung der internen Nachfrage besonders in jenen Gebieten, in denen ein wirtschaftliches Überleben und eine soziale Stabilität ohne einen Ressourcentransfer seitens der öffentlichen Hand nicht möglich wäre.

Die gleichen Überlegungen, die wir über die Staatsausgaben angestellt haben, gelten praktisch auch für die beiden anderen Mechanismen christdemokratischer Machterhaltung, für

Kreditvergabe und Genehmigungsprozeduren. Hält man sich vor Augen, wie nicht nur in Südtalien immense Kreditsummen versickern, ohne auch nur den geringsten ökonomischen Effekt zu zeitigen, so begreift man, daß das von der Christdemokratischen Partei organisierte System der Kreditverteilung nicht oder nur im geringen Ausmaß einem ökonomischen Kalkül folgt und im wesentlichen ein wirkungsvolles Instrument darstellt, das eigene Machtssystem finanziell auszumentieren. – Erteilung und Entzug von Genehmigungen und das Aussprechen von Verboten ist schließlich das Instrument der lokalen Macht, bis in die verwinkeltesten Gassen hinein auf die wirtschaftlichen und kommerziellen Aktivitäten Einfluß zu nehmen. – Das Instrument dieser gesamten Politik der ökonomischen Stagnation und sozialen Beherrschung ist – wie man nicht anders erwarten kann – der Klientelismus, auf den wir jetzt etwas ausführlicher eingehen wollen.

### *(5) Was ist Klientelismus?*

Unter Klientelismus ist ein Mechanismus der Konsensbildung zu verstehen, der auf einem mehr oder weniger persönlichen Verhältnis von Wähler und zu Wählendem (Wahlkandidat; Repräsentant einer politischen Partei) beruht und einen Tauschakt von Wahlstimmen gegen wirtschaftlichen Vorteil begründet. Der Wähler gibt in diesem Fall nicht unbedingt jenem Kandidaten seine Stimme, dessen allgemeines Programm ihm aus politischen, ideologischen oder kulturellen Gründen am meisten überzeugt, sondern in erster Linie jenem Repräsentanten, durch dessen Aktion er im Fall einer Wahl konkrete persönliche Vorteile erwarten kann. Umgekehrt benutzt der Kandidat der Partei die ihm zur Verfügung stehenden Kompetenzen und Ressourcen, die das entsprechende öffentliche Amt bietet, nicht für die allgemeinen und kollektiven Interessen der gesamten Wählerschaft, die er theoretisch zu vertreten hätte, sondern gebraucht sie systematisch zu dem Zweck, sich einen Wählerstamm zu schaffen, zu erhalten und auszudehnen, der die Erlangung bzw. Erweiterung seiner Machtposition garantiert.

Der Klientelismus stellt ein Geflecht persönlicher Abhängigkeitsverhältnisse dar und findet seinen Ursprung in der örtlichen, lokalen Macht. Die Gesamtheit der Personen, die untereinander durch bestimmte Interessen verbunden sind, kann als eine »klientelare Gruppe« bezeichnet werden. Die interne Struktur dieser Gruppe, die sich im wesentlichen auf drei Ebenen artikuliert, kann man sich – wie S. Tarrow ausgeführt hat – pyramidenartig vorstellen: an der Spitze befindet sich der Repräsentant der politischen Partei, der lokale Leader, der sich auch für die kleinsten und intimsten Probleme seiner Wählerschaft interessiert und sie zu lösen bereit ist; auf der zweiten Ebene fungieren sog. Schlüsselpersonen, die ganze Gruppen oder Kategorien von Wählern organisieren, wie Unternehmer, Vorsitzende von Berufsvereinigungen, Präsidentsen wirtschaftlicher/gesellschaftlicher Organisationen, Gewerkschafter, Bankleute etc. pp. Die dritte Ebene wird schließlich von der Masse der einfachen Wähler gebildet, die zumindest in den großen Städten mit dem politischen Führer gar nicht oder nur selten in Berührung kommen, während der Kontakt im Dorf und auf dem Land wesentlich direkter ist (Tarrow 1972, 302).

Beispielsweise kann der Wahlkandidat dem arbeitslosen Wähler versprechen, daß er ihm im Fall seiner Wahl einen Platz in der Öffentlichen Verwaltung verschaffen oder ihm eine Pension/Unterstützung besorgen oder bei seinem Freund, dem Bauunternehmer/Landbe-

sitzer mit einem Empfehlungsschreiben vorstellig werden wird, auf daß er ihn als Bau-/Landarbeiter einstellen möge etc. Als Gegenleistung verlangt er die Stimme dieses Wählers, die offensichtlich Voraussetzung für die Verwirklichung des Versprechens ist. Dem Bauunternehmer/Landbesitzer kann er versprechen, daß er ihm öffentliche Bauaufträge/Finanzierungen des landwirtschaftlichen Entwicklungskonsortiums organisieren wird, was aber nur gelingen kann, wenn er nicht nur die Stimme dieser Einzelperson und ihrer wahlberechtigten Familienangehörigen, sondern im besten Falle auch die der von der Firma/ dem Gut abhängigen Beschäftigten bekommt. Dem Vorsitzenden der Friseurinnung und dem Präsidenten des Kleinhändlervereins kann er versichern, daß er endlich für eine Besserstellung ihrer seit jeher ungerechterweise benachteiligten Berufsgruppe sorgen wird, wozu er aber die Stimmen des gesamten Verbandes braucht. Je umfangreicher der Zugang des Kandidaten zu solchen Schlüsselpersonen ist, desto größer sind seine Wahlchancen, und er kommt umso leichter an sie heran, desto größer seine ökonomischen Ressourcen, desto besser seine Verbindungen zu übergeordneten Staatsstellen, desto einflußreicher seine »Freunde« und die »Freunde dieser Freunde« sind. Die Strukturen, in denen sie sich bewegen, sind – wie man sieht – per se mafios.

Die einfachen Wähler der dritten Ebene haben außer einer großen wirtschaftlichen Bedürftigkeit oftmals nichts als ihre Wahlstimme, die sie als Gegenleistung für den Erhalt einer öffentlichen Gabe offerieren können. Diese Stimme ist ihre einzige kümmerliche Waffe gegen eine Situation sozialer Armut und Demütigung, die sich periodisch, in den Wochen vor dem Wahltag, einsetzen läßt, wenn Lokalmatadoren und Stadtväter in mühseliger Kleinarbeit Listen derjenigen zusammentragen, die sie wählen müßten. Denn die Stimme verwandelt sich in eine Ware und erhält einen spezifischen Tauschwert. Sie gestattet es, etwas zu bekommen, was man sonst nicht erhalten könnte. Die parlamentarisch-republikanische Verfassung, die Einführung des allgemeinen Wahlrechts, hat diesen Wählern so ein eigentümliches Geschenk gebracht: nicht die Fähigkeit, in geheimer Wahl über ihre politische Vertretung zu entscheiden, sondern die Möglichkeit, an persönliche, oftmals lebenswichtige Vorteile heranzukommen. Natürlich bringt die wirtschaftliche Unterentwicklung auch kulturelle Unterentwicklung mit sich (unter kultureller Unterentwicklung verstehen wir nicht etwa eine Kulturlosigkeit oder eine niedrigere Kulturstufe, sondern einen anderen Typ von Kultur, der aber sicherlich mit Defiziten im Bildungsbereich gekoppelt ist), die den Gegner und Klassenfeind verschwimmen läßt und ihn oftmals in einen zweifelhaften Freund verwandelt. Das demokratische System und der »demokratische Staat«<sup>2</sup>, der auf ihm thront, sind aufgrund des beschriebenen Mechanismus weitgehend formal: die Wahlentscheidung ist nicht autonome Äußerung eines freien Willens, sondern oftmals direkte Furcht ökonomischer Abhängigkeit. Demokratie wird in Südtalien kleingeschrieben, und über Selbstbestimmung sollte man gar nicht erst reden.

Der Klientelismus der politischen Partei, den die DC nicht nur, aber doch mit besonderer Intensität in Südtalien pflegt, läuft de facto auf eine »Privatisierung des Staates« hinaus, auf die Verfolgung individueller, privater und damit partikularer Interessen in einem öffentlichen Amt. Die klientelare Besetzung des Staates muß so Auswirkungen auf die Verfaßtheit des Staates selbst haben. Der Staatsapparat, auch der peripherste und untergeordnetste, wird zusammen mit seinen Einfluß- und Kontrollmöglichkeiten zu einer puren Pfründe, zu einem Fleischtopf, an dem sich eine häßliche Macht delectiert. Dies hat die logische Konsequenz, daß die staatlichen Gelder nicht nach einer Logik ökonomischer Rationalität (im kapitalistischen Sinne) eingesetzt werden, sondern nach der Parziallogik der

Machterhaltung des einzelnen Wahlkandidaten, der eigenen Parteifraktion oder – maximal – der Gesamtpartei.

Die Produktivität der Staatsausgaben kann in diesem Kalkül nicht mehr eine ökonomische Kennziffer sein, haben die größte Multiplikatorwirkung doch jene Ausgabenarten (wenn man einmal einen »politischen Multiplikator« zugrundelegen will), die genau definierten Personenkreisen zufließen, und die niedrigste jene, die einer abstrakten Allgemeinheit, »der Stadt«, »der Kommune« oder »der Region« zugutekommt, sich aber nicht in Machtgrößen amortisiert. Es handelt sich also um eine Degeneration der Staatsausgaben, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der Gesamtgesellschaft betrachtet, und um eine äußerst rationale Verwendung derselben, wenn man sie als eine Funktion der politischen Herrschaft und der sozialen Kontrolle sieht. Weiter handelt es sich um eine Degeneration des Staates überhaupt, wenn man ihn an der Elle eines modernen Staates in der kapitalistischen Gesellschaft mißt – ein überaus abstrakter Vergleich – und um einen sehr wirkungsvollen, effizienten Staat, wenn man ihn an den komplexen Erfordernissen der Machterhaltung der italienischen Gesellschaft mißt, die immerhin eine bürgerliche, kapitalistische ist.

Die Methode der klientelaren Konsensbildung schlägt sich sicherlich auf Strukturen und innere Organisation der Partei nieder, die sich solcher Praktiken bedient. Sie zerfällt quasi notwendig in rivalisierende Gruppen und Cliques, die untereinander um Macht und Einfluß, um die Kontrolle der relevanten Parteipositionen und die Beherrschung wichtiger gesellschaftlicher Stützpunkte kämpfen. Diese Parzelierung der Partei in Einflußzonen findet nicht nur auf der Ebene der lokalen süditalienischen Macht statt, sondern erfaßt die Gesamtpartei und bestimmt die Logik der führenden nationalen Exponenten. Es ist bekannt, daß die DC – aber auch die Sozialisten, die Republikaner, Sozialdemokraten etc. – in verschiedene Fraktionen zerfällt, die sich nur an der Oberfläche durch programmatische Differenzen ihrer jeweiligen Führer unterscheiden und im wesentlichen große konkurrierende Interessensvereinigungen zur Aufteilung und Ausbeutung der Gesamtgesellschaft darstellen. Wenn man daher sagt, der italienische Staat habe weniger den Süden rationalisiert, als der Süden den Staat meridionalisiert hat (Graziano 1973, 213), so steckt darin ein gutes Stück Wahrheit.

Auch wenn wir das Problem des Klientelismus an dieser Stelle nicht in all seinen historischen, sozialen und staatstheoretischen Dimensionen ausbreiten können, wollen wir doch nicht verhehlen, daß die Konsistenz und Permanenz dieses Phänomens in gewisser Weise überraschend ist. Natürlich ist die private Nutzung öffentlicher Macht seitens der Agenten des Staatsapparates auch in anderen europäischen Ländern nicht unbekannt und in der Bundesrepublik etwa unter dem Namen »Filz« oder »Filzokratie« in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Andererseits ist es unbestritten, daß die Konsensbildung in der BRD in erster Linie nicht über individuelle, sondern über kollektive Mechanismen verläuft, wie hier überhaupt ein anderer Typ von Staat präsent ist. Der Klientelismus als hauptsächliches Instrument der Machterhaltung stellt demnach eine der vielen Besonderheiten dar, die die italienische Gesellschaft charakterisieren.

Dabei möchte man meinen, daß der Klientelismus quasi eine feudale – ja sogar antike – Version der Macht abgibt: persönlich, willkürlich und zuweilen gewalttätig, während die kapitalistische Entwicklung gewöhnlich persönliche Abhängigkeitsverhältnisse zerstört. Denn die Marktverhältnisse sind anonym, generell und abstrakt; sie entpersonalisieren alle menschlichen Verhältnisse. Und in der Tat war der lokale Klientelismus der Mechanismus,

mit dem die Notablen der feudalen Gesellschaft ihre Macht organisierten. Nur die Art und Weise, wie Süditalien in den Prozeß der nationalen Einheit einbezogen wurde – die industrielle Bourgeoisie, wo sie überhaupt entstand, setzte sich im Mezzogiorno mehr an die Stelle des Feudalen, als es zu negieren (Bagnasco 1977, 92) – sowie die mangelnde kapitalistische Rationalisierung, können die Transformation des lokalen in politischen Klientelismus, in den Klientelismus einer Massenpartei, der DC, erklären. Die ehemals persönliche Abhängigkeit von den Notablen wurde in den 50er Jahren von der DC relativ bewußt in eine politische Abhängigkeit von Verwaltungsbürokratien umgewandelt.

Der heutige, parteimäßig organisierte Klientelismus, kann nicht als eine veraltete, antiquierte, sozusagen präkapitalistische Erscheinung begriffen werden, die zum Verschwinden verdammt ist, sondern ist als ein wirkungsvolles modernes Instrument zu verstehen, das mindestens so lange bestehen bleiben wird, wie Süditalien in einer Situation gesellschaftlicher Unterentwicklung lebt. Denn Mangel und Armut sind die besten Voraussetzungen für eine partikularistische Aggregation der Bevölkerung um den herrschenden Machtblock. Nur bei Arbeitslosigkeit und unstabilen Beschäftigungssituationen kann das Mittel der Erpressung und der selektiven Vorteilsvergabe funktionieren, während eine stabile, moderne Arbeiterklasse wesentlich unempfindlicher dafür ist. Dies gilt unbeschadet der Tatsache, daß der Klientelismus hier über eine klientelare Einstellungspolitik und über den Einbezug der Gewerkschaften in das Klientelarnetz erneut den Boden zurückgewinnen kann. Der Arbeitsmarkt des Südens wird in der Tat von diesen Praktiken beherrscht (Alf 1977, 255). Klientelismus ist die Organisation, nein: die Systematisierung der Verschwendung und der ökonomischen Fehlallokation. Klientelismus perpetuiert die Armut. Er bedeutet wachsendes Mißtrauen und wachsende Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber der politischen Sphäre. Er führt – wie die italienischen Theoretiker zu sagen pflegen – zu einem wachsenden Auseinanderfallen von 'societa civile' und 'societa politica', von Lebenssphäre der Bevölkerung und Sphäre der Parteien und Institutionen. Klientelismus bedeutet Besetzung dieser Institutionen durch Cliques und Interessenkartells, meint Verschmelzung von politischer und ökonomischer Macht, die sich gegenseitig bereichert und korrumpiert. Er ist ein perverser Mechanismus und die Politik wird im wahrsten Sinne des Wortes »schmutzig«.

Und an diesem Punkt können wir so langsam wieder nach Kalabrien zurückkehren. Kalabrien bietet ideale Bedingungen für diesen Typ von Konsensbildung. Hier findet niemand auch nur den Schatten eines Arbeitsplatzes, der nicht bereit ist, zur Stärkung seiner Ausbeuter beizutragen. Die hohen Wahlsiege der DC (und die Stärke der PSI) sind hier ausschließlich dadurch zu erklären, daß sie eine große Fähigkeit besitzt, die ganze Region mit einem kappilaren Netz feinsten Abhängigkeiten zu überziehen, das von der großen Stadt bis in den kleinsten Ort reicht. – Das Geheimnis des DC-Erfolges dürfte damit gelüftet, das »kalabresische Paradoxon« aufgelöst sein.

### *(6) Die kalabresische Wirtschaft als »economia assistita«*

Bisher sind wir nicht der Frage nach der funktionellen Stellung des Mezzogiornos im Gesamtsystem des italienischen Kapitalismus nachgegangen. Wir wollen dies auch jetzt nicht tun, sondern uns mit der Feststellung Bagnascos begnügen, daß es sich bei der süditalienischen Wirtschaft um einen sogenannten marginalen Kapitalismus handelt, der sich dem

zentralen Teil der italienischen Wirtschaft, der sich räumlich im Nord-Westen des Landes befindet, und in geringerem Ausmaße auch der peripheren Wirtschaft des nord-östlichen und mittleren Italiens, daß er sich diesen Landesteilen gegenüber in einer untergeordneten, subalternen Position befindet (Bagnasco 1977, 7ff). Das Interpretationsschema von den »drei Italien« beschreibt, wie sich das strukturelle Verhältnis von Entwicklung und Unterentwicklung in den räumlichen Grenzen einer hochentwickelten Industrienation, im Inneren eines Landes des reifen Kapitalismus selbst wiederholt. Die kapitalistische Entwicklung hat den Süden nicht einfach »vergessen« oder »übergangen«, sondern der Mezzogiorno ist und bleibt unterentwickelt, weil er nur so die genannten ökonomischen Aufgaben des gesamtitalienischen Kapitalismus und bestimmte Funktionen der politischen Herrschaft erfüllen kann. Die Unterentwicklung Süditaliens ist daher in erster Linie ein politisches Problem.

Auch wenn sich der marginale Kapitalismus Süditaliens im Zeitablauf entwickelt und modernisiert, reproduziert er doch nur – wenn auch in neuen Formen – seine Abhängigkeit vom zentralen norditalienischen Kapitalismus (Bagnasco 1977, 234), der grundsätzlich die Geschehnisse des Mezzogiornos bestimmt. Aber die Geschehnisse des Mezzogiornos sind nicht einheitlich. Die ökonomische und soziale Realität weist erhebliche Differenzierungen von Region zu Region auf, eine starke Ungleichzeitigkeit zwischen entwickelteren und unterentwickelteren Gebieten, wodurch sich die territoriale Ungleichentwicklung, die schon die gesamtitalienische Wirtschaft charakterisierte, innerhalb des Mezzogiornos erneut wiederholt. Einerseits gibt es die Gebiete der »Industriepole«, die in den letzten beiden Jahrzehnten eine äußerst dynamische Entwicklung erfahren haben, und andererseits die »armen Gebiete«, in denen zwar auch erhebliche Veränderungen stattgefunden haben, nur nicht in Richtung einer produktiven Erneuerung, was auch immer man darunter verstehen will. Lassen wir jetzt die Industriepole außer acht und beschränken wir uns auf die zurückgebliebenen Gebiete, so können wir feststellen, daß sich in einigen Teilen Süditaliens in den letzten 35 Jahren eine ganz eigentümliche, charakteristische und spezifische Wirtschafts- und Sozialstruktur herausgebildet hat, die mit einer bestimmten Herrschaftsstruktur korrespondiert und die die allgemeinen Charakteristika, die im gesamten südlichen Landesteil vorzufinden sind, noch einmal und zusätzlich betont und akzentuiert<sup>3</sup>. Es handelt sich um etwas, was wir vorläufig und in Ermangelung eines besseren Ausdrucks mit dem Begriff »Unterstützungswirtschaft« (»economia sussidiata«, »economia assistita«) belegen wollen<sup>4</sup>. Damit sind jene Gebiete des Mezzogiornos gemeint, die infolge des Schrumpfens der Produktionsbasis eine starke Emigration erlebt haben, die später von der staatlichen Industrialisierungspolitik kaum oder gar nicht berührt wurden und in denen heute der kompensatorischen Aktion des Staates eine fundamentale Bedeutung zukommt. Die drei kalabresischen Provinzen sind mit Ausnahme einiger mehr oder weniger unbedeutender Zonen dieser »economia sussidiata« zuzurechnen, die gleichsam als eine besondere Realität innerhalb des marginalen Kapitalismus zu verstehen ist.

Worin bestehen nun die Besonderheiten dieser Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur? Wenn wir im folgenden die Charakteristika der »economia sussidiata« aufzulisten versuchen, dann wollen wir nicht nur einige Ergebnisse unserer bisherigen Überlegungen zusammenfassen, sondern auch eine Beschreibung der Merkmale liefern, die über die armen Gebiete hinaus den heutigen Mezzogiorno im allgemeinen kennzeichnen:

a) Auf der demographischen Ebene ist ein Prozeß der Konzentration der Bevölkerung in küstennahen städtischen Zentren und deren relative Überbevölkerung zu verzeichnen, wo-

durch das ursprüngliche Verhältnis von Stadt und Land, von traditioneller Industrie und Landwirtschaft verändert wurde. Die süditalienische Frage ist heute hauptsächlich eine Frage der süditalienischen Stadt, in der sich die Probleme des gesamten Mezzogiornos konzentrieren und bündeln.

b) Die meridionale Stadt ist ein Produkt der Veränderung der alten Wirtschaftsstruktur – starke Redimensionierung des landwirtschaftlichen Sektors – und gleichzeitig Voraussetzung für ihre weitere Verzerrung in Richtung einer Aufblähung des tertiären Sektors, ohne daß sich eine entsprechende produktive industrielle Basis herausgebildet hätte. Die süditalienischen Städte stellen keine einheitliche Realität dar, sondern differenzieren sich nach dem Rationalisierungsgrad der Landwirtschaft und dem Beitrag, den das Staatskapital bei der Schaffung von Arbeitsplätzen geleistet hat.

c) Das stürmische Wachstum der städtischen Zentren und die ungenügenden Resultate der staatlichen Industrialisierungspolitik haben zu einer spezifischen Industriestruktur der städtischen Zentren geführt. Es entwickelten sich in überproportionalem Ausmaß jene Industriezweige, die direkt oder indirekt an den städtischen Wachstumsprozeß gebunden waren, wie die Bauindustrie und ihre Zulieferer, sowie die auf den städtischen Verbrauch ausgerichtete Konsumgüterindustrie, soweit sie sich gegen die norditalienische Konkurrenz behaupten konnte. Es entwickelte sich eine Mittel- und Kleinindustrie, die zwar oft in relativ modernen Sektoren, aber mit geringem technologischen Einsatz und in einem weitgehend instabilen, von den Impulsen der städtischen Baupolitik abhängigen Markt operiert, ohne eine nationale oder auch nur regionale Ausbreitung erfahren zu haben. Große Unternehmen, die unter Einsatz mittlerer und hoher Technologie im Produktions- und Investitionsgütersektor arbeiten, sind dort, wo die Basisindustrien des Staatskapitals abwesend sind (und das sind sie in den armen Gebieten per Definition), kaum oder gar nicht vorhanden. Die disproportionale Struktur der meridionalen Industrie ist Ausdruck der nationalen (und internationalen) Arbeitsteilung, die dem Süden noch heute die Funktion eines Lieferanten von Arbeitskräften und eines Absatzmarktes für Industrieprodukten zuweist, die anderswo produziert werden.

d) All diese Momente drücken sich auf dem Arbeitsmarkt in einem extremen Mangel an stabilen Beschäftigungsmöglichkeiten und einer allgemeinen Unstabilität der Arbeitssituation aus, was zu einer weiten Verbreitung von Schwarz-, Heim-, Saison- und Gelegenheitsarbeit geführt hat. Im industriellen und landwirtschaftlichen Sektor dominiert eine marginale Arbeiterklasse. Der Arbeitsmarkt ist stark segmentiert, wobei dem zweiten, inoffiziellen Arbeitsmarkt eine erstrangige Bedeutung zukommt. Diese Beschäftigungssituation hat dazu geführt, daß weite Bevölkerungskreise in einer Situation sozialer Bedürftigkeit leben, die sie alleine durch die Bereitschaft, sich auf dem Arbeitsmarkt zu präsentieren, nicht überwinden können.

e) An diesem Punkt greift die kompensatorische Politik des Staates ein, der aus eigenem Interesse eine Fürsorge- und Wohlfahrtspolitik entwickelt hat, um die Zonen wirtschaftlichen Vakuums auszufüllen, die sich oftmals als Resultate seiner eigenen Politik herausgebildet haben. Diese Unterstützungspolitik richtet sich zum einen auf die Schaffung von Arbeitsplätzen im öffentlichen Sektor, auch wenn die Einstellung neuen Personals in die Verwaltung oder die parastaatlichen Apparate sachlich gar nicht begründet sein sollte, die Produktivität der öffentlichen Dienste folglich immer weiter absinkt und die Staatsbediensteten oftmals – wenn nicht in der Regel – einer privaten Zweitbeschäftigung nachgehen. Zum anderen erstreckt sie sich auf Transferzahlungen an die Familien, wobei Invalidenren-

ten und Arbeitslosenunterstützungen für Landarbeiter eine besondere Rolle spielen. Die Möglichkeit, ohne große Schwierigkeiten an diese Unterstützungen heranzukommen, die für sich genommen ein wirtschaftliches Überleben nicht ermöglichen, aber die mageren Einkünfte aus einer unstabilen landwirtschaftlichen und/oder industriellen Beschäftigung ergänzen können, da sie regelmäßig anfallen, und darüber hinaus wichtige Versicherungsansprüche begründen, hat einerseits dazu geführt, daß der Prozentsatz von körperlichen Mißbildungen in bestimmten Zonen statistisch abnorm zunahm, ohne daß in Süditalien besondere Gründe dafür vorgelegen hätten und daß andererseits alle denkbaren Bevölkerungskategorien (wie Rentner, Hausfrauen, Händler, Gelegenheitsarbeiter und andere) ein Landarbeiterdasein vortäuschen, um die formalen Voraussetzungen der Unterstützung zu erfüllen. Die ökonomische Bedeutung dieser staatlichen Unterstützungspolitik ist gar nicht zu unterschätzen. Sie hält – auch wenn sie erhebliche negative Auswirkungen auf den Staatshaushalt hat – zum guten Teil das ökonomische und soziale Gleichgewicht des Mezzogiornos aufrecht und ist besonders in den armen Zonen ein unabdingbarer Bestandteil des Familieneinkommens. Würde man diesen Fluß öffentlicher Gelder, der für einen großen Personenkreis geradezu überlebensnotwendig ist, von heute auf morgen stoppen, so könnte oder würde es zu regelrechten sozialen Explosionen in Süditalien kommen, die allerdings mehr auf die Wiedereinrichtung des Unterstützungssystems gerichtet wären denn auf seine Ersetzung oder Umgestaltung (die Revolte von Reggio ist zum Gutteil in eben dieser Blickrichtung zu sehen). Die Alternative zu dieser unproduktiven, auf die Individualeinkommen gerichtete Verausgabung staatlicher Mittel wäre ihre produktive Anlage in Industrie und Landwirtschaft, was allerdings nur mittelfristig größere Beschäftigungs- und Einkommenseffekte haben und zunächst das große Loch sozialer Bedürftigkeit wieder aufreißen würde, das heute in der beschriebenen Art und Weise gestopft wird (Reynieri 1979, 312). Darüber hinaus hat der Assistenzialismus in den beschriebenen Formen die Aufgabe, die soziale Situation des Mezzogiornos unter Kontrolle zu halten und die Bevölkerung, die in ein kappilares Klientelatsystem eingebunden ist, an die herrschenden Parteien – besonders an die DC – zu binden. Der Staatshaushalt wird immer mehr zum Hauptinstrument der Konsensgewinnung, und der Konsens ist immer weniger ideologisch und immer mehr ökonomisch determiniert (Cassano 1979, 106). Die großen Gewerkschaften nehmen, wenn auch in ungleichem Ausmaße, mit an der assistenzialen und klientelaren Ausgestaltung gesellschaftlicher Beziehungen teil und stellen oftmals eine wichtige Komponente des lokalen Machtsystems dar.

f) Unentwickelte Produktionsbasis und staatliche Unterstützungspolitik haben zur Folge, daß sich die meridionale Gesellschaft und besonders die armen Gebiete durch ein progressives Auseinanderfallen von Produktion und Konsum auszeichnen. Das in Bezug auf das örtliche Produktionspotential überraschend hohe Konsumniveau der Bevölkerung besagt nichts anderes, als daß die lokale Konsumnachfrage ständig – und strukturell – das lokale Produktionsangebot übersteigt, wodurch wesentlich mehr konsumiert als am gleichen Ort produziert wird (Colonna 1979, 173), was noch einmal die Funktion des Mezzogiornos als Absatzmarkt für die norditalienische Industrie unterstreicht. Dies ist nur möglich, wenn die sich ergebende Differenz durch einen Außenbeitrag ausgeglichen wird, durch einen Ressourcentransfer, der sich in diesem Fall aus den Emigrantenüberweisungen und den erwähnten Unterstützungszahlungen des Staates zusammensetzt. Die regionale Zahlungsbilanz des Mezzogiornos ist daher seit jeher negativ (Graziani 1979, 50) und es ist zum Gutteil die Arbeiterklasse des Nordens, die durch ihre Steuerleistung den Überlebensmecha-

nismus des Südens finanziert.

g) All diese Punkte verdeutlichen die fundamentale Bedeutung der staatlichen Aktion für die Reproduktion des ökonomischen und sozialen Systems des Mezzogiornos. In den Jahren seit dem Ende des 2. Weltkrieges hat sich nicht nur in Süditalien ein spezifisches Verhältnis von Wirtschaft und öffentlicher Macht, von Politik und Ökonomie herausgebildet, das durch eine tiefgreifende »Politisierung der Ökonomie« (Cassano 1979, 27), einer politischen Determinierung ökonomischer Entscheidungsprozesse, charakterisiert ist. Schlagendster Ausdruck dieser Situation ist die Tatsache, daß es die christdemokratische Partei verstanden hat zu verhindern, daß sich auf dem Arbeits- und Kapitalmarkt, den sicherlich entscheidendsten Märkten einer kapitalistischen Wirtschaft, ein authentischer Marktmechanismus herausgebildet hat (Graziani 1980, 9) und die Märkte stattdessen unter politisch-klientelaren Gesichtspunkten gestaltet. Der Staat tritt einerseits als Verteiler ungeheurer ökonomischer Ressourcen auf, die zu einem guten Teil außerhalb des Südens produziert werden, auf die die meridionale Gesellschaft aber zwingend angewiesen ist, und fungiert andererseits als Vermittler breiter Interessen, die auf den verschiedenen Ebenen des Sozialen artikuliert werden und im Staat ihren quasi obligatorischen Bezugspunkt finden. Der Produktionsapparat ist insgesamt von der öffentlichen Macht abhängig und es bildet sich eine besondere meridionale 'Unternehmerpersönlichkeit' heraus (»imprenditore assistito«) (Catanzaro 1979, 7ff., Reynieri 1979, 297), die sozusagen das Gegenstück zur marginalen Arbeiterklasse bildet: eine Figur, für die gute Verbindungen zum Staatsapparat wichtiger sind als die traditionellen Qualitäten wie Risikobereitschaft, Sachkenntnis, Dynamik und Aggressivität. Das Verhalten des Staates wird für den Unternehmer zu einem der wichtigsten internen Marktfaktoren, während umgekehrt der Staat den Unternehmer vor den Risiken und Wagnissen eines unstabilen Marktes schützt (Catanzaro 1979, 211). Die regulierend und vermittelnd eingreifende staatliche Politik ersetzt auf diese Weise eine moderne, selbständige und selbstbewußte Kapitalistenklasse, ohne dabei jedoch die positiven Eigenschaften mit zum Ausdruck bringen zu können, die noch heute Teile des norditalienischen Privatkapitals charakterisieren.

h) Schließlich ist auf der Ebene der sozialen Klassen festzustellen – und damit wollen wir diese Liste, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, abschließen – daß sich die meridionale Gesellschaft durch das Zusammenspiel von Parasitismus der dominanten und Disgregation der subalternen Klassen auszeichnet, das in den armen Gebieten wie Kalabrien besonders ausgeprägt zu sein scheint.

### *(7) Die Staatsbourgeoisie*

Betrachten wir jetzt das Gesamtbild der »economia assistita«. Im 3. Abschnitt hatten wir die kalabresische Wirtschaft so abgehandelt, als ob sie Resultat einer spontanen, unbeeinflussten Entwicklung gewesen wäre. Die folgenden Ausführungen über Bedeutung und Einfluß der öffentlichen Macht haben diesen Blickwinkel in Frage gestellt. Jetzt können wir feststellen, daß der Staat einen entscheidenden Einfluß auf die ökonomische und soziale Entwicklung des Mezzogiornos hatte und daß er diese Einflußmöglichkeiten tatsächlich genutzt hat, um dem Süden ein spezifisches Gepräge zu geben, das er ohne die staatliche Politik zweifellos nicht herausgebildet hätte.

All das, was am Mezzogiorno negativ erscheint – Klientelismus, Assistenzialismus, gesell-

schaftliche Verschwendung, verzerrte Wirtschaftsstruktur, Mafia und anderes – ist nicht die unvermeidlich negative Kehrseite eines anderswo verlaufenen positiven Prozesses, der sich hinter dem Rücken der verantwortlich Handelnden durchsetzt, oder Resultat der belagerten Defekte der Politiker und ihrer unvollendet gebliebenen, energieelos betriebenen Projekte, sondern hat in der Optik des Staates eine genaue Funktion, einen präzisen Zweck, ist gewollt und nicht ungewollt. All die Mängel, Plagen, Verzerrungen und 'Irrationalitäten' des Südens haben eine wirtschaftliche und vor allem eine politisch-gesellschaftliche Funktion; sie sind nicht Ursache für die mangelnde produktive Entwicklung des Mezzogiornos, sondern Folge der funktionalen Stellung des Südens im Gesamtsystem des italienischen Kapitalismus sowie der Aufgaben, die dem Staat zur Reproduktion dieses Gesamtsystems zufallen (cf. Lay 1980, 30). Gleichwohl hemmt die unproduktive Entwicklung des Mezzogiornos auch die gesamtgesellschaftliche Akkumulation, da sie dem Akkumulationsprozeß eine wachsende Quote des Mehrwerts entzieht, was nichts weiter als ein Kennzeichen für die widersprüchlichen Folgen ist, die der staatlichen Südpolitik innewohnen. In diesem Sinne ist die offizielle Südpolitik, die weit davon entfernt war, sich nur auf den Süden zu beziehen, keineswegs gescheitert. Umgekehrt könnte man sagen, daß der Süden scheitern mußte, um der christdemokratischen Politik der sozialen Kontrolle und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zum Erfolg zu verhelfen. Der 'neue Meridionalismus' ist nur gescheitert, wenn man ihn an seinen eigenen Zielvorstellungen und Ideologien von einer modernen Industriegesellschaft norditalienischen Typs mißt, während das tatsächliche Resultat der Südpolitik ein Gesellschaftstyp ist, der sich zwar auch entwickelt, also nicht statisch ist, dessen Entwicklung aber in eine ganz andere Richtung geht. Der interessanten Frage, warum der italienische Kapitalismus letzten Endes kein gesamtgesellschaftliches Rationalisierungs- und Modernisierungsprojekt verwirklichen konnte, das dem Süden eine andere als nur eine subalterne Rolle zugewiesen und auch hier eine tiefgreifende produktiv-industrielle Entwicklung eingeleitet hätte, können wir an dieser Stelle nicht nachgehen. Offensichtlich sind es politische Gründe, die in letzter Instanz im System der internationalen Arbeitsteilung zu suchen sind.

Will man den Begriff der 'Staatsbourgeoisie' verwenden, der sich in einer bestimmten Interpretationsrichtung der italienischen Gesellschaftsanalyse zur Kennzeichnung der christdemokratischen Macht durchzusetzen beginnt<sup>5</sup>, so kann man feststellen, daß die Industriebourgeoisie des Nordens schon immer auf einen meridionalen Bündnispartner angewiesen war, der aus der Unterentwicklung des Südens seine eigentliche Kraft schöpfte: zunächst auf die Großagrarien, und später, als diese Klasse ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen konnte und zerstört wurde, auf die Staatsbourgeoisie, die in Bezug auf Verschwendung und Parasitismus die Kontinuität zu ihrem Vorgänger durchaus aufrechterhält (Pugliese 1979, 68). Vielleicht kann die Notwendigkeit dieses Klassenbündnisses auf nationaler Ebene und die Herausbildung eines neuen dominanten Machtblocks eine Erklärung auf die Frage liefern, warum sich Süditalien nicht auf einen rationalen kapitalistischen Gesellschaftstyp hinbewegt, oder warum der entwickelte Kapitalismus seine eigene Unterentwicklung notwendigerweise mithervorbringt, und warum sich in Italien eine politische Schicht oder Klasse herausgebildet hat, die nicht nur kein Träger eines gesellschaftlichen Entwicklungsinteresses ist, sondern die soziale Unterentwicklung über komplizierte und raffinierte Methoden produziert, quasi als eine Kunst.

(8) *Ausblick: Hat die KPI eine Strategie für den Mezzogiorno?*

Hält man sich den Teufelskreis von Unterentwicklung, politischer Herrschaft und sozialer Disgregation vor Augen, der fast naturwüchsig christdemokratische Macht zu produzieren scheint, so drängt sich die Frage auf, welche Waffen die Linkskräfte – besonders die KPI – eigentlich in der Hand halten, um diesen Mechanismus auseinanderzusprennen und die Perspektive einer gesellschaftlichen Emanzipation zu eröffnen. Muß Klientelismus und Assistenzialismus in der gegebenen süditalienischen Situation nicht immer jeder Strategie von Links überlegen sein? Können die Linkskräfte überhaupt etwas gegen die geballte ökonomische und politische Macht des herrschenden Blocks und seiner meridionalen Komponente ausrichten?

Dies sind schwierige Fragen, und wir sind weit davon entfernt, sie in diesem Ausblick beantworten zu können. Doch die Frage selbst wollen wir schon stellen, klingen uns doch noch Ferraris Worte von dem »erschreckenden Vakuum auf der Linken« in den Ohren, mit denen er das Verhalten der KPI während der Revolte von Reggio zu charakterisieren versuchte (Ferraris 1972, 53). Und die Resultate der Regionalwahlen vom 8. Juni 1980 lassen den Eindruck aufkommen, als sei dieses Vakuum in den letzten 10 Jahren nicht unbedingt weniger geworden. – Sicherlich mag die Frage, ob die KPI überhaupt eine Strategie für den italienischen Süden besitzt, provozierend klingen. Aber unter einer Strategie verstehen wir nicht ein reines Gerüst programmatischer Leitsätze, sondern ein Projekt, das die Bedingungen und Schwierigkeiten seiner eigenen Realisierung bereits in sich trägt, das das Verhältnis von Massenbewegung und Institutionen der konkreten Situation entsprechend bestimmt, und das die sozialen Kräfte benennt, die Träger dieses Projekts sein sollen.

Wie wir an den Wahlergebnissen der südlichen Regionen gesehen haben, scheint die KPI die größten Schwierigkeiten mit all diesen entscheidenden Fragen zu haben. Der KPI-Verantwortliche für den Süden, Emanuele Macaluso spricht von einem Rückstand der Partei bei der Analyse der meridionalen Realität und fährt fort, daß die Schwierigkeiten, die zu dem schlechten Resultat geführt haben, »hauptsächlich politischer Natur sind und das Verhalten der KPI auf nationaler Ebene sowie den Zustand und die Ausrichtung der Partei im Mezzogiorno« (Macaluso 1980) betreffen. Schärfer und weniger verklausuliert ist das Urteil des kommunistischen Wirtschaftswissenschaftlers Mariano D'Antonio, für den die KPI des Südens zu einer »Partei der Katakomben« geworden ist, die über die Legislaturperiode hinweg im sozialen Erdreich verschwindet, zu den Wahlterminen wieder auftaucht und sich ansonsten damit begnügt, die Situation zu beobachten<sup>6</sup>.

Soweit die gedruckte Parteiinterne Kritik. Die linken Kritiker, die sich außerhalb der Partei in einem kritisch-solidarischen Verhältnis zur KPI befinden, werden hier natürlich wesentlich konkreter. Valentino Parlato von der Zeitung »il manifesto« beispielsweise stellt fest, daß die KPI durch die letzten Wahlen im Süden um 15 bis 20 Jahre zurückgerutscht sei und durch ihre Politik nicht nur die positiven Resultate der 76er Regionalwahlen, sondern auch die '68er Bewegung und sogar die Lohnkämpfe der frühen 60er Jahre mit einem Federstrich zunichte gemacht habe. »Wenn es stimmt, daß der Mezzogiorno ein nationales Problem ist, bedeutet die Niederlage im Süden, daß das, was nicht funktioniert, genau die nationale Politik der KPI ist« (Parlato 1980). Auch Parlato diagnostiziert ein kulturelles Vakuum und führt die Niederlage auf die globale politische Linie der Partei zurück, auf die »Politik der breiten Bündnisse« (mit der DC) und auf die Art und Weise, wie die KPI 1978 wieder auf einen Oppositionskurs gegangen ist.

Enrico Pugliese schließlich kommt bei seiner Analyse des Wahlergebnisses von Neapel zu dem Schluß, daß sich das Bündnis von Arbeiterklasse und städtischen Mittelschichten, das die KPI anstrebt, sich im Süden nur in den wenigen Städten auszahlen könne, in denen es wirklich eine traditionsbewußte Arbeiterklasse gibt, wie Neapel oder Tarant. Während die Mittelschichten, die ansonsten von der DC – wo sie an der Regierung ist – klientelar gebunden werden, im ganzen Mezzogiorno verbreitet sind, gibt es sonst nur eine marginale Arbeiterklasse, das große Heer der arbeitssuchenden Jugendlichen und der am Rande der Gesellschaft lebenden Bevölkerung, die nach wie vor nicht von der KPI repräsentiert werde oder sich jedenfalls nicht vertreten fühle. Die »Öffnung nach rechts« – so Pugliese – funktionierte nur dort, wo sie von einer stabilen Arbeiterklasse abgesichert wird (Pugliese 1980). Daß Scheitern der KPI ist folglich auf den Fehler zurückzuführen, die Politik nicht auf jene sozialen Schichten abgestellt zu haben, die das radikalste Bedürfnis nach einer gesellschaftlichen Veränderung artikuliert haben, um von diesem Punkt ausgehend das Problem des »Bündnisses nach rechts«, das sicherlich sehr wichtig bleibt, sowie die Frage der Institutionen und der Regierung gestellt zu haben.

Damit ist aber, wie schon oben gesagt, die gesamte politische Linie der KPI in Frage gestellt. Im Prinzip könnte man aus diesen Äußerungen herauslesen, daß die Strategie des »Historischen Kompromisses«, wie sie durch die Führungsgruppe unter Berlinguer praktiziert wurde, gescheitert ist, und daß sie insbesondere im italienischen Süden scheitern mußte, auf den seit Mitte der 70er Jahre die Lasten der strukturellen Krise der italienischen Wirtschaft abgewälzt werden und in dem es heute auch nicht einen Industrie-pol gibt, der sich nicht in einen Pol sozialer Spannungen verwandelt hätte.

Der »Historische Kompromiß« Berlinguerischer Prägung hat sich als eine Politik herausgestellt, die einen sozialen »historischen Block«, wie Gramsci es formulierte, nicht ausgehend von jenen Klassen und Schichten zu konstruieren versucht, die unmittelbar Träger neuer Bedürfnisse und gesellschaftsverändernder Interessen sind – und dazu gehören unserer Ansicht nach vordringlich auch die marginalen Schichten des Südens – sondern als eine Politik, die einen Kompromiß mit dem alten Machtssystem sucht und ohne ausreichende soziale Basis gar nicht mehr die Kraft finden kann, das eigene gesellschaftsverändernde Potential zur Geltung zu bringen. Für diese Unfähigkeit, einen sozialen Block zu bilden sowie für das Laster, tatsächlich mit tausend Fäden an das alte System gebunden zu sein, hat die KPI in diesen Wahlen teuer bezahlt. Denn überall dort, wo meridionale Massen in Bewegung kommen, um gegen die alten Zustände zu rebellieren – sei es der Aufstand von Reggio 1970, sei es die '77er Studentenbewegung oder die sizilianischen Wasserrevolten im Frühjahr 1980<sup>7</sup> – ist die KPI im besten Fall abwesend, ohne die strategischen Mittel in der Hand zu haben, den Beteiligten nach Abflauen der Bewegung eine konkrete, realistische Perspektive weisen zu können. Das Vakuum verwandelt sich in politische Schwäche, die derart groß werden kann, daß die Kader der KPI schutzlos zurückbleiben<sup>8</sup>.

Mit der christdemokratischen Partei, so wie sie heute aussieht, kann man keine Bündnisse machen, ohne sich zu kompromittieren und zu infizieren. Der Kernfehler der KPI bestand gerade darin, von 1976 bis 1978 die Regierung Andreotti unterstützt zu haben, deren Politik u. a. stark gegen den Süden gerichtet, stark antimeridionalistisch, war. Die »Politik der breiten Bündnisse« ist nunmehr von der KPI selbst zu Grabe getragen worden, ohne daß sie eine Antwort auf das schwierige Problem gegeben hätte, auf welche andere Weise man in den Rahmen des »Historischen Kompromisses«, der als Leitvorstellung weiter aufrechterhalten bleibt, eine neue Politik entfalten könnte. Das Problem der politischen Strategie ist

heute in Italien mehr denn je erneut auf die Tagesordnung gesetzt. Kalabrien und ganz Süditalien drücken nicht erst seit heute ein radikales Bedürfnis nach gesellschaftlicher Veränderung aus, und wir haben in diesem Artikel zu erklären versucht, warum es für die Linkskräfte so unendlich schwierig ist, dieses Bedürfnis zu artikulieren und umzusetzen. Diese Schwierigkeiten resultieren aus der Politik des bürgerlichen Lagers, aber darüber hinaus haben wir den Eindruck, daß die kommunistischen Kräfte nicht wußten, wie man ihnen begegnen könnte. Eine Strategie für den Süden bräuchten sie schon.

### Anmerkungen

- (1) Es ist beispielsweise eine gesicherte Erkenntnis, daß die kalabresische PSI »die unglaublichste Pfändewirtschaft praktiziert, die es nach der Einheit Italiens jemals gegeben hat« (Ferraris 1972, 52).
- (2) »Demokratischer Staat« und »republikanische Institutionen« sind die Ausdrücke, mit denen die KPI die politischen Institutionen Italiens und auch des Südens charakterisiert und verteidigt, obwohl sie zuweilen hochgradig mafios, klientelar und korrupt sind.
- (3) Was die innere Differenzierung des Mezzogiornos anbelangt, so hat es sich in der journalistischen Berichterstattung über zurückgebliebene Gebiete wie Kalabrien eingebürgert, von dem »Süden des Südens«, von einem letzten oder »vierten Italien« zu sprechen (cf Zito 1979). – Auch Reynieri (1979, 279) hebt die Herausbildung eines »Dualismus innerhalb der meridionalen Regionen« hervor. Auf der gleichen Linie liegen Mutti/Poli (1975, 189), die die zunehmende Polarisierung betonen, während Bagnasco (1977, 69 f) trotz vieler Einwände darauf besteht, daß es sich bei dem italienischen Süden um eine einheitliche, wenn auch nicht undifferenzierte Realität handle und daß die Wirtschaft des Südens grundsätzlich eine interne Homogenität aufweise, was er mit verschiedenen statistischen Indikatoren zu belegen versucht. – Es ist sicherlich unbestritten, daß sich die ungleiche Entwicklung verschiedener Regionen des Mezzogiornos besonders in der zweiten Hälfte der 70er Jahre erheblich verstärkt hat.
- (4) Während Reynieri (1979, 279ff) den Begriff »economia assistita« hauptsächlich auf diejenigen meridionalen Gebiete bezieht, in denen man sich – vergeblich – einen über die Emigrantenüberweisungen vermittelten produktiven Aufschwung erwartete und die heute zu den »armen Gebieten« gehören, spricht Graziani (1979, 63) insgesamt von der süditalienischen Wirtschaft als einer »economia sussidiata«, ohne hierbei auf die ungleiche Entwicklung innerhalb des Mezzogiornos einzugehen. – Ich verwende den Begriff »economia assistita« in Anlehnung an Reynieri in der oben ausgeführten Bedeutung.
- (5) Der Begriff der »Staatsbourgeoisie« wurde zunächst von Mutti/Segatti (1977) in die Diskussion eingeführt, die ihn unter Verwendung staatstheoretischer Gedanken N. Poulantzas hauptsächlich auf die Führungsschicht der Staatsindustrie bezogen. Pugliese (1979, 85ff) erweitert diese industriell-finanzielle um eine bürokratisch-administrative Schicht, wobei diese zweite Komponente der Staatsbourgeoisie, die genuin süditalienisch ist (während die industriell-finanzielle Komponente oftmals norditalienischer Herkunft ist, aber ihre Produktionsbasis im Süden hat), ihre Macht aus der Verfügungsgewalt über die Staatsausgaben und die klientelare Verwaltung breiter Beschäftigungsmöglichkeiten zieht. – Diese Überlegungen, die auch mit den »ökonomi-

schen Staatsapparatens» Poulantzas (1978, 157f) in Verbindung stehen, halte ich für sehr diskussionswürdig, aber nicht für unproblematisch.

- (6) Il voto nel Mezzogiorno. Tavola rotonda con F. Cassano, M. D'Antonio, G. Napolitano, R. Villari. In: *Rinascita* vom 20.6.1980
- (7) Wir beziehen uns hauptsächlich auf den Volksaufstand von Palagonia (12. April 1980), einem landwirtschaftlichen Zentrum in der Ebene von Catania (Sizilien), in dem die elementare Versorgung mit Wasser seit gut 30 Jahren ungelöst ist, weil die »Mafia des Wassers« und die verantwortlichen Politiker nicht aus Unfähigkeit, sondern aus eigenen Interessen jede geregelte Wasserzufuhr zu verhindern wußten. Das ganze Städtchen »rottete« sich an diesem Tag unter der Führung der Frauen zusammen, um das Rathaus, die Sitze der Parteien – auch den der KPI – und das Büro der sizilianischen Wassergesellschaft zu stürmen und die Zufahrtsstraßen des Ortes mit Barrikaden abzuriegeln. Das Mittel der Rebellion war das einzig mögliche, den Immobilismus zu brechen, und hatte einen solchen Erfolg, daß in den nächsten Tagen andere betroffene Dörfer nachzogen und nur mit der Möglichkeit einer Erhebung zu drohen brauchten, um eine wenn auch provisorische Lösung der Probleme zu erhalten, die sonst gar nicht zur Kenntnis genommen worden wären. – Die KPI hat – wie sich an den Beispielen von Reggio und Palagonia zeigt – zu dem Phänomen der im Volksbewußtsein verwurzelten süditalienischen Aufstandstradition nie ein richtiges Verhältnis finden können.
- (8) Besonders kraß ist dies jüngst bei der Ermordung zweier kommunistischer Aktivisten durch die kalabresische Mafia zum Ausdruck gekommen. Die Mafia, die durch »befreundete« DC-Politiker, Richter und Polizisten – also Teilen des »demokratischen Staates« – geschützt wird, nutzte den Machtverlust der kalabresischen KPI aus, um sich unliebsame Störenfriede vom Hals zu schaffen. Tatsächlich sind die Mitglieder der KPI oftmals die einzigen, die der Mafia energisch entgegentreten und den Kampf mit der Perspektive einer konkreten örtlichen Veränderung verbinden.

## Literatur

- Albers, D. 1978 – *Demokratie und Sozialismus in Italien*. Frankfurt / New York
- Alf, S. 1977 – *Leitfaden Italien*. Vom antifaschistischen Kampf zum Historischen Kompromiß. Berlin, Rotbuch 127
- Bagnasco, A. 1977 – *Tre Italie*. La problematica territoriale dello sviluppo italiano. Bologna
- Becchi Collida, A. 1976 – *La città meridionale*. In: *Indovina* (1976)
- Cassano, F. 1979 – *Il teorema DC*. La mediazione della DC nella società e nel sistema politico italiano. Bari
- Castronovo, V. 1976 – *L'Italia contemporanea*. A cura di V. Castronovo. Torino
- Catanzaro, R. 1979 – *L'imprenditore assistita*. A cura die R. Catanzaro. Bologna
- Cavazza, F./Graubard, S. 1974 – *Il caso italiano*. A cura di Cavazza/Graubard. Milano
- Cavazzuti, F. 1978 – *Il nodo della finanza pubblica*. Milano
- Colonna, M. 1979 – *Aspetti dello sviluppo economica meridionale*. In: Graziani/Pugliese (1979)
- Farneti, P. 1973 – *Il sistema politico italiano*. A cura di P. Farneti. Bologna
- Farneti, P. 1976 – *I partiti politici e il sistema di potere*. In: Castronovo (1976)
- Ferraris, P. 1972 – *Die 100 Tage von Reggio*. Bericht über einen Aufstand in Süditalien. Berlin
- Graziani, A. 1979 – *Mezzogiorno nel quadro dell'economia italiana*. In: Graziani / Pugliese (1979)
- Graziani, A. 1980 – *Introduzione a G. Gribaudo* (1980)
- Graziani, A. / Pugliese E. 1979 – *Investimenti e disoccupazione nel Mezzogiorno*. A cura die Graziani/Pugliese. Bologna
- Graziano, L. 1973 – *Clientela e politica nel Mezzogiorno*. In: Farneti (1973)
- Gribaudo, G. 1980 – *Mediatori*. Antropologia del potere democristiano nel Mezzogiorno. Torino

- Indovina, F. 1976 - *Mezzogiorno e crisi*. A cura di F. Indovina. Torino
- ISTAT 1971 - *Censimento generale dell'industria e del commercio*. Roma
- ISTAT 1979 - *Annario de Contabilita Nazionale*. Roma
- Lay, C. 1980 - *Das tägliche Erdbeben*. Ein Bericht über die Stadt Neapel. Berlin
- Macaluso, E. 1980 - *L'Italia e (di nuovo) meno unita*. In: *Rinascita* vom 13.6.1980
- Mutti, A. / Poli, I. 1975 - *Sottosviluppo e meridione*. Milano
- Mutti, A. / Segatti, P. 1977 - *La Borghesia di Stato*. Milano
- Paci, M. 1973 - *Mercato del Lavoro e classi sociali in Italia*. Bologna
- Parlato, V. 1980 - *Si seccano i fiori del Sud*. Il Pci torna al 1963. In: »il manifesto« vom 17.6.1980
- Pizzorno, A. 1974 - *I ceti medi nei meccanismi del consenso*. In: Cavazza / Graubard (1974)
- Poulantzas, N. 1978 - *Staatstheorie*. Hamburg
- Pugliese, E. 1979 - *Evoluzione della struttura di classe nel Mezzogiorno*. In: Graziani / Pugliese (1979)
- Pugliese, E. 1980 - *Napoli*. In: »il manifesto« vom 4.7.1980
- Reynieri, E. 1979 - *La catena migratoria*. Bologna
- Tarrow, S. 1972 - *Partito Comunista e contadini nel Mezzogiorno*. Torino
- Tagliacarne, G. 1979 - *Il reddito prodotto nelle province italiane*. Milano
- Tronti, M. 1980 - *Il tempo della politica*. Roma
- Zito, S. 1979 - *La Calabria anno zero*. In: »La Repubblica« vom 4.12.1979